Was ist ein Kunstbuch? : Aus der Sicht des Verlegers, des Herstellers und des Käufers

Autor(en): **Lehner, Alois**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation**

Band (Jahr): **47 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-770951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der Medizin und der Naturwissenschaft und nur ca. 20% in das Gebiet der Geisteswissenschaften fallen werden.

Durch die Schaffung der Lehrbüchersammlung kann die Effektivität der Bibliothek für die Studenten wie für Lehre und Forschung an der Universität wesentlich erhöht und eine engere Zusammenarbeit von Universität und Universitätsbibliothek erreicht werden.

Zur Literatur:

Wieder, Joachim: Lehrbuchsammlungen an Universitäts- und Hochschulbibliotheken. Zeitschr. f. Bibliothekswesen und Bibliographie, Bd. 10 (1963), 287—306.
Köttelwesch, Clemens: Die Lehrbuchsammlungen in deutschen Bibliotheken. Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Bd. 14 (1967), 73—82.
Stock, F.: Vorarbeiten zu einem Bestellprogramm der Lehrbuchsammlung einer Hochschul- oder Universitätsbibliothek. Graz 1970.

WAS IST EIN KUNSTBUCH?

Aus der Sicht des Verlegers, des Herstellers und des Käufers

von *Alois Lehner*, Schweizerische Landesbibliothek, Bern

Ohne sein Äußeres, den Einband zu berücksichtigen, muß das Kunstbuch seinem Inhalt nach dem Auge gefallen, durch seine Typographie, vor allem durch seine Illustrationen. Irgendein Buch, ein Roman, ein Lehrbuch, ein Lexikon, ein Taschenkalender, auch wenn es typographisch noch so hervorragend gestaltet und illustriert ist, braucht niemals ein Kunstbuch zu sein. Bei keinem Werk wie gerade beim Kunstbuch ist es der Verleger, der die Hauptrolle spielt, denn theoretisch wäre er in der Lage, ein Werk ohne Autor herauszugeben. Er könnte Text- und Bildmaterial sammeln und zusammenstellen und mit den ihm richtig scheinenden Anweisungen in Auftrag geben. So oder ähnlich ist die Praxis: Es ist der Verleger, meist in Verbindung mit Textern oder Kritikern, Sachverständigen, der alle Elemente des geplanten Werkes zu einem Einklang konzipiert. Erst in zweiter Linie ist es das graphische Gewerbe, welches durch seine verschiedensten Techniken die Pläne des Verlegers verwirklicht. Daß ein Kunstbuch von *einem* Autor geschaffen wird, ist eine seltene Ausnahme, sie bestätigt geradezu die oben erwähnte Regel.

Bedeutendere Probleme und Risiken als bei der meisten übrigen Literatur schaffen bei Kunstbüchern die Investitionen, die oft gewaltige Höhen erreichen. Das bedingt auf der einen Seite große Auflagen, auf der andern, wenn irgendwie möglich, die Herausgabe des gleichen

Werkes in mehreren Sprachen. Das Buch muß also so gestaltet werden, daß sich auf dem Raum des Originaltextes auch die Übersetzung unterbringen läßt, wenn nicht im voraus verschiedensprachige Texte gleichzeitig vorgesehen sind. Beide Varianten sind nicht immer einfach. Der Leser — oder beim Kunstband der Betrachter — schätzt es nicht, wenn er den begleitenden Text nicht in unmittelbarer Nähe der entsprechenden Illustrationen findet, wenn er Bildlegenden zuerst in einem Anhang oder auf einem Beilageblatt, das erst noch leicht verlorengehen kann, suchen muß.

Auch vom Inhalt her gesehen sind dem Verleger Probleme und Grenzen gesetzt. Ein Werk über das Schaffen von Gauguin, van Gogh, Picasso, Dali, läßt sich heute ohne weiteres verkaufen, überall. Das trifft auch für die sog. Klassiker wie Michelangelo, Leonardo da Vinci und weitere zu. Bei kulturgeschichtlichen Werken liegt der Fall ähnlich. Aber ein Buch über die Kathedrale von Chur zum Beispiel, kulturhistorisch und architektonisch ein hochinteressantes Thema, ließe sich, weil zu lokalgebunden und «zu schweizerisch», nur in sehr begrenzten Kreisen verkaufen. Die Herausgabe eines solchen Werkes wäre für den Verleger ein gleiches finanzielles Abenteuer wie die Herausgabe des Werkes eines jungen, avantgardistischen, aber vielleicht nur lokal bekannten Künstlers. Viele bedeutende Werke auf dem Sektor Kunstbücher konnten einzig aus dem Grunde erscheinen, weil ihre Herausgabe durch die finanzielle Unterstützung staatlicher oder gemeinnütziger Institutionen möglich gemacht wurde. Es sei nur an die jedes Jahr erscheinenden Bände aus der Reihe der «Kunstdenkmäler der Schweiz» erinnert. Hier hat eine Zusammenarbeit eingesetzt, die sich bisher für alle Beteiligten und Interessierten als überaus wertvoll erwiesen hat.

Für viele ist das Kunstbuch einzig Bilderbuch, das angeschaut wird, bei welchem aber oft nicht mehr als allein die zu den Illustrationen gehörenden Legenden wirklich gelesen werden. Das soll kein Vorwurf an die «Leser» von Kunstbüchern sein, ist es doch so, daß Freunde und Liebhaber von Kunstbüchern mit der Materie eines Werkes oft bereits auf du und du stehen, sich mit der Anschaffung der Illustrationen, um derentwillen sie sich ja solche Bücher erstehen, nur besser dokumentieren möchten. Daher steht oder fällt die Anschaffung eines Kunstbuches in vielen Fällen einzig mit der Qualität, ganz ausnahmslos auch der Aktualität der Bilder. Der Text und dessen Druckqualität bleiben vielfach Nebensache und haben auf die Anschaffung wenig Einfluß. Vom Standpunkt des Typographen sowie des Buchbinders ist das bedauerlich, denn beide möchten gern ihre Leistungen demonstrieren und setzen gerade beim Kunstbuch ihr ganzes berufliches Können ein, um die größtmögliche Harmonie zwischen Illustra-

tion, Text und Einband zu erreichen. Abgesehen davon, daß der Einband nicht nur eine zweckmäßige, sondern auch eine schützende und erhaltende Funktion ausübt, sollte ihm beim Kunstbuch im besonderen größte Aufmerksamkeit geschenkt und daher vom Verleger nicht am falschen Ort gespart werden. Denn seinem Inhalt nach ist das Kunstbuch keine Eintagsfliege, sondern ein Werk von bleibendem Wert. Und wenn ein Käufer für einen Band schon fünfzig, hundert und mehr Franken auslegt, darf er sich zu Recht als vom Verleger betrogen fühlen, wenn sein Buch schon nach dem ersten Durchblättern auseinanderfällt oder wenn es in einen Stoff gebunden ist, der einer schlecht appretierten Gaze ähnlicher ist als einem Gewebe.

Kommen wir bei Gelegenheit mit der jungen Generation über das Kunstbuch ins Gespräch, können wir immer wieder hören, daß diese Bücher — die man sich übrigens sehr gerne schenken läßt und persönlich besitzen möchte — als zu teuer befunden werden, als Luxus, den man sich vorläufig nicht leisten könne. Irgendwie sollten derartige, noch oft gehörte Einwände zum Aufsehen mahnen. Mutet es doch paradox an, wenn wir daneben feststellen können, was sich «die wohlhabende Öffentlichkeit» sonst alles erlaubt und leistet, daß man dann aber beim Buch plötzlich sehr sparsam wird und haushälterisch zu rechnen beginnt und allfällige Buchwünsche, wenn schon, an den Schluß der Dringlichkeitsliste setzt. Doppelt paradox, wo man heute glaubt, sich alles erfüllen zu müssen und den ausgefallensten Wünschen nur schwer widerstehen zu können glaubt. Ob es da bisher nicht an einer klugen, systematischen Werbung seitens der Verleger und der interessierten Gewerbe gefehlt hat? Sollten Probleme dieser Art, besonders was das Kunstbuch betrifft, für die Zukunft nicht einmal ganz neu überdacht und angegangen werden? Kunstbücher sind nämlich gefragt, in den Bibliotheken gehören sie zu den «Bestsellern», und das muß doch seinen Grund haben!

UNBEWÄLTIGTES WISSEN

Fragen wir bei der Medizin an, in deren Bereich der faktische Zuwachs an Wissen vom Menschen besonders sichtbar werden müßte. Allein in einem einzigen Fachgebiet, der Physiologie, werden täglich 400 bis 500 neue Druckseiten produziert. Wer soll, wer kann das noch lesen?

Das neueste Handbuch der inneren Medizin, das in erster Auflage vor fünfzig Jahren sechs Bände umfaßte, hat heute 21 Bände mit über 25 000 Seiten! Selbst wenn ein Internist konsequent jeden Abend 10